Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 34

Artikel: Poesie-Versandgeschäft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-464141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Dämmerzustände"

Seitdem vom kantonalen Gericht in Ch. eine fremde Dame freigesprochen wurde, die im Dämmerzustande ihren Geliebten mit fünf Schüssen ins bessere Jenseits befördert hatte, nehmen in alt fry Rätien die Dämmerzustände immer mehr überhand:

Im Hotel C. eines bündnerischen Kurortes stiess dieser Tage der Kellner Jean mit dem Fusse an die Türschwelle, als er eben ein kostbares kristallenes Likörservice in den Salle à manger tragen wollte. Hopla! Holterdiepolter flogen die sechs feinen «Iva» auf das Parkett des Saales, in tausend Trümmer zerschellend. Im Office gab's eine Auseinandersetzung. Der «Ober» wütete; aber Jean liess sich nicht aus der Fassung bringen, er sagte ganz schlicht: «Ich kann wirklich nichts dafür, ich befand mich momentan in einem Dämmerzustand!» «Was? Dämmerzustand?!» schrie der Ober, «ich will dir sagen, was ein Dämmerzustand ist», und er versetzte dem Kellner eine Ohrfeige, dass ihm Hören und Sehen verging und er nur noch graue Dämmerung vor sich zu sehen meinte. — Der Kellner, der übrigens für alle Kosten aufkommen wollte, beklagte sich bei der Hoteldirektion über den ohrfeigenden Ober. Der Direktor liess den letzteren zu sich kommen und machte ihm schwere Vorwürfe, weil er den sonst sehr geschickten Kellner dermassen geohrfeigt hatte. Was aber sagte da der Ober? «Entschuldigen Sie, Herr Direktor, aber ich befand mich eben momentan in einem Dämmerzustand.» . . .

Hoch in den Prätigauer Bergen traf im August — also ausserhalb der Jagdzeit — der Wildhüter auf einen Jäger, der eben daran war, ein erlegtes Hirschlein im Gebüsch zu verbergen, das er dann nachts nach Hause befördern wollte. Der Wildhüter war dem Jäger nachgeschlichen, und wie der letztere noch neben seiner Beute im Walde sass, ertönte plötzlich des Hüters Stimme: «Donnerwetter, du bisch, Hansjöri? Das hätt' i nit gedäicht, dass du en Frävler sygsch!» — «Was, Frävler?» entgegnete Hansjöri ruhig, indem er die Pfeife aus dem Munde nahm, «i bin Patäntjäger.» «Jitz isch aber nit Jagdzyt, im Augusch», erwiderte der Wildhüter. Da zog Hansjöri seine grosse Taschenuhr hervor und betrachtete lange das Zifferblatt; dann sagte er bedächtig: «Nach mir Uhr hän mir bireits Septämber.» «Du bischt nit by Troscht! Bischt us em Hüsly?» fragte der Wildhüter erstaunt. «Ja, en Bitschi,» beteuerte der Jäger, «ich han im Dämmerzustand gjagt, das isch's.» —gli

Aufregung im Strandbad

(Eine wahre Begebenheit.)

Dr. Haller eilt in das Strandbad. Der Tag ist heiss, das Wasser lockend. Er stürzt sich aus den Kleidern. Schon schlägt er die Türe der Kabine auf, und nun steht er da in der herrlichen Sonne. Was für ein blödes Grinsen der Knaben und hinterlistiges Kichern der Mädchen empfängt ihn? «Könnt mir den Buckel rauf steigen» und rasch entschlossen steigt er zum Sprungbrett und fliegt im gewaltigen Bogen ins Wasser. Wie er auftaucht, steht am Ufer eine in der Mehrheit lachende Menge, in die sich einige dummernst dreinschauende Menschen mischen.

«Herrgott, das muss ein Glanzsprung gewesen sein» denkt Dr. Haller und in sehr demonstrativem Handüberhand-Schwumm erlangt er das Ufer, steigt stolz und würdig aus dem Wasser und entdeckt — dass er die Badhosen vergessen hat.

Mit den deutlichen Anzeichen sittlicher Empörung, die den Menschen ja ausserordentlich schlecht steht, tritt der Bademeister aus der Menge, reisst den Bademantel von sich und übergibt ihn Dr. Haller, damit er seine Blösse decke. «Wisst Ihr denn nicht, was Anstand ist!» donnert er ihn an. Dabei weiss der Bademeister, dass er nicht eine Du- und noch viel weniger eine Ihr-Person vor sich hat, sondern eine Sie-Person, Herrn Dr. Haller.

Zornig entgegnet dieser: «Machen Sie doch keine Geschichten, weil nun die Leute auch das zehnte Zehntel an mir gesehen haben, das was sie an jeder Statue, in jedem Bilderbuch sehen können!» Und schon empfängt er eine klatschende Ohrfeige, sonderbarerweise unter offensichtlicher Billigung der vielen Zuschauer.

Dr. Haller hat genug gebadet. Er zieht sich in die Kabine zurück und sieht auf dem Bänkchen die handvoll roten Stoffes, die Badehose.

Beim Abgeben der Kabinenmarke meint der Kassier zu ihm: «Ja sehen Sie, Herr Doktor, die Leute bei uns sind halt doch noch sehr moralisch und nehmen öffentliches Aergernis.»

«So so,» nickt trübselig der Herr Doktor, «das nennen Sie öffentliches Aergernis, wenn ein paar Sauertöpfe ernste Grimassen schneiden und die grosse Menge hellauf lacht und grinst?»

Und er ward nie mehr im Strandbad gesehen. Ch. Tschopp

Zwischen 2 Zigaretten
3 Gaba Tabletten

Poesie-Versandgeschäft

Kennen Sie Will Schirp? Nein? Das ist ein Bildungsmanko. Ich kenne ihn auch nicht. Aber er hat mir einen Brief geschrieben, den ich für einen gedruckten Prospekt halten würde, wenn nicht ausdrücklich drin stünde, es sei ein Brief.

Im übrigen lautet sein Briefprospekt auszugsweise so:

«Ew. Hochwohlgeboren!»

«Ein deutscher Dichter spricht zum deutschsprechenden Bruder in der Schweiz . . . Wir sind alle Brüder.»

(Leider meist feindliche!)

«Alles Streben (in Deutschland) ist tot. Nur das Sterben lebt.»

(Ein Satz ist kein Handschuh, den man nach Belieben umstülpen kann.)

«Ew. Hochwohlgeboren! Vorgesagtes sind Tatsachen.»

Vorgesagtem ist nachzusagen, dass es schlechte Prosa ist.)

«Mag das Volk tanzen.»

(Tut es das? Nach der Notverordnungspfeife vermutlich!)

«Es tanzt seinen Todestanz.»

(Nichtdichter sagen Totentanz.)

«An den Tributzahlungen scheitern das Wollen und Können unserer aller.»

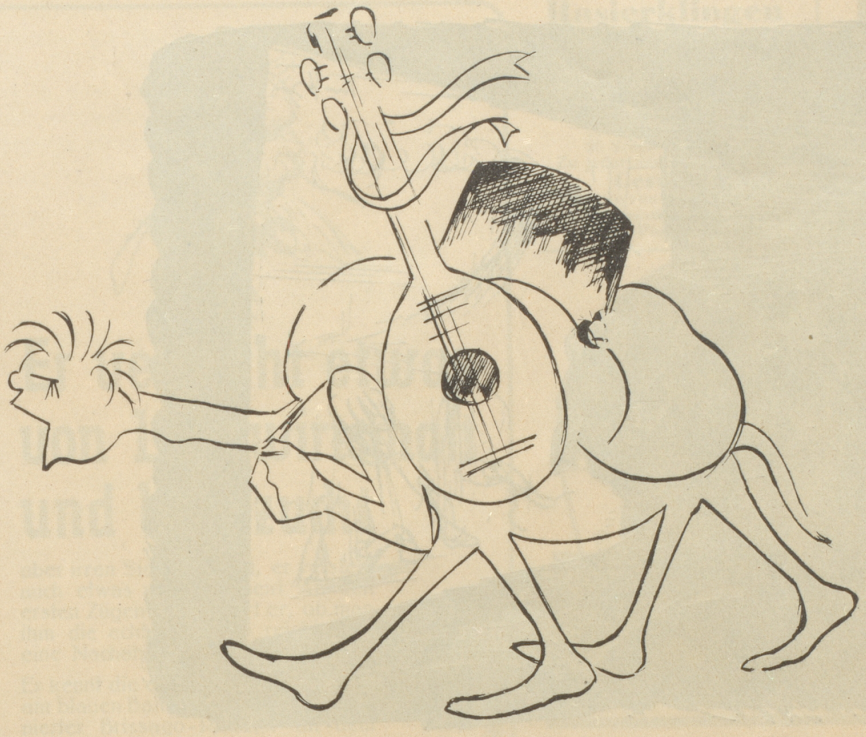
(Wir, unser, uns, uns! Was nicht deklinieren kann, Seh' sich für keinen Dichter an.) —

«Ew. Hochwohlgeboren!»

(Schon wieder! ich komme mir bereits Allerhöchsthochwohlgeboren vor.)

«Ich liebe Sie als einen Schweizer.»

(Heisst das nun, weil ich oder obwohl ich Schweizer bin?)



Rickenbach

Der Wandervogel

«Lieben Sie mich als einen Deutschen.»

(Bei näherer Bekanntschaft nicht ausgeschlossen, aber so auf Kommando geht's nicht.)

«Ew. Hochwohlgeboren!» . . .

Jetzt ist es mir aber klar, der Mann will was von mir. Und richtig, es kommt schon:

«Nehmen Sie mir 10 Stück meiner beliebten Spruchkartendichtungen ab. Der Preis dafür ist 1 Reichsmark = Fr. 1.25.»

(Also darum viermal Hoch- und wohlgeboren!)

«Das Postcheckamt in Basel hat mir der Postersparnis halber bereitwilligst ein Postcheckkonto eröffnet.»

Ich kenne das Postcheckamt in Basel besser. Es tut das nicht aus Bereitwilligkeit, sondern gegen eine Einlage von Fr. 50.—. Will Schirp versucht, die Meinung zu erwecken, als ob es seine betriebsarmen Zwecke begönnern würde. Die Verkäufer von «Spruchkartendichtungen» sind bei uns zahlreich genug; sie bieten ihre Ware an den Türen und Gasthaustischen feil. Aber so unbescheiden, 10 Stück auf einmal absetzen zu wollen, sind sie nicht.

Will Schirp zeichnet «mit deutschem Gruss», scheint aber hochgradig verdächtig, den Leuten zuzugehören, deren deutsche Gesinnung vor der deutschen Mark auf den Gefrierpunkt sinkt.

Uebrigens haben Sie sich sehr nachteilig gewandelt, Herr Schirp. Nach Ihren früheren «Briefen» wollten Sie von Minderbemittelten nur 50 Pfg. haben. Das lässt einen Schluss auf den Nutzen zu, mit dem Sie arbeiten. Nun, Sie haben wohl auch ein rundes Stück Geld in die Sache gesteckt.

Ich drehe den Briefumschlag in den Händen. Schräg gedruckt steht drauf zu lesen:

Was der Dichter dir beschert,
Habe lieb und achte wert.»

Das erinnert mich in fataler Weise, wie meine Frau mir zu Weihnachten beschert. Irgendwann und irgendwo knappt sie mir die nötigen Barmittel ab und setzt sie in Dinge um, die ich nicht brauchen kann. Ich sage dann mit dem Lächeln der Selbstverleugnung: «Das war wieder eine schöne Bescherung.»

Nun noch die Frage nach dem Kunstwert Ihrer Erzeugnisse. Da liest man:

«Rege Dich.»

Rege Dich und wege Dich!
Die Minute tummelt sich!
Rasch verhallt der Stundenschlag!
Eiligst folgt die Nacht dem Tag!
Eiligst flieht die Woche Dir!
Folgt das Monatsende ihr!
Und, bevor es recht dir klar,
Präsentiert sich schon das Jahr!

Dass die Worte Dich - sich, Dir - ihr, Schlag - Tag und klar - Jahr sich reimen, wissen alle Leute. Zum Glück machen deswegen nicht alle ein Gedicht daraus. Ebensowenig sind die von Ihnen poetisch ausgeschlachteten Beobachtungen neuartig. Auch Fortsetzungen liegen bereits vor:

Die Jahre fliehen pfeilgeschwind
(Allenfalls bliebe fortzufahren . . .)
Ehe man es recht gewähnt,
Rundet schon sich das Jahrzehnt.
Wege Dich und tu Dich um,
Eilig hat's das Saeculum!

usw. bis Sternenjahr und Ewigkeit.

O. Je

Der Ryffel

Dem Badener Sängerblatt entnehmen wir folgende köstliche Erinnerung . . .

«Anlässlich des gemütlichen Beisammenseins der Männerchörler mit ihrem Ehrendirektor Ryffel im Sternen, erzählte der Gefeierte, dass der «Nebelspalter» vor 48 Jahren, anlässlich seiner Wahl zum Seminarmusiklehrer in Wettingen, folgende Zeilen geschrieben habe: Da die aargauische Erziehungsdirektion hie und da in die Lage versetzt wurde, dem Seminar Wettingen einen «Rüffel» zu erteilen, hat sich die Direktion entschlossen, einen ständigen «Ryffel» anzustellen.»

Wir entbieten dem Jubilar von Herzen unseren Glückwunsch . . . und können noch beifügen: Ein Ryffel am rechten Platz hat sich noch immer bewährt.